

porte auf die gewerbliche Produktion Nordwesteuropas werden von O'Brien nicht entkräftet, auch auf andere indirekte Rückwirkungen der Expansion geht der Autor nicht ein.

Wie veränderte die europäische Expansion aber die Gesellschaften in Lateinamerika und Afrika? Diese Frage wird in dem Band auf unterschiedlichen Ebenen erörtert. Einen Überblick versucht der Beitrag von Wolfgang Reinhard, der Landwirtschaft und der demographischen Entwicklung widmen sich separat zwei weitere Artikel. Wie schon angedeutet, sind die Ergebnisse der Forschung für Lateinamerika stichhaltiger: etwa was den katastrophalen demographischen Einschnitt oder auch die Verbreitung europäischer Landwirtschaftsformen in den ersten Kolonien betrifft (210 – 213).

Es überwiegt aber in diesem Band eindeutig die „europäische Perspektive“. Einzig Frank Perlin beschäftigt sich am Beispiel von Kredit- und Finanzinstitutionen in China und Indien mit indigenen Wirtschafts- und Handelsstrukturen und deren Engagement in der Förderung des Handels mit Europa (264 ff.). Er versucht das Bild einer Tabula rasa in außereuropäischen Regionen, in die die Expansion Europas vorstieß, zu hinterfragen (303). Den anderen Beiträgen, die sich auch dezidiert mit den Folgen für die kolonialen Regionen beschäftigen, ist dies nicht so gut gelungen.

Markus Cerman, Wien

Anmerkungen:

1 Vgl. für Bern Wolfram Fischer u.a., Hg., *The Emergence of a World Economy 1500–1914. Papers of the IXth International Congress of Economic History*, 2 Bde., Stuttgart 1986.

2 Imanuel Wallerstein, *The Modern World System*, 3 Bde., New York 1974–1989.

3 Patrick O'Brien, *European Economic Development: The Contribution of the Periphery*, in: *Economic History Review* 35 (1982), 1–18; s. auch seinen kurzen Beitrag in: *Economic History Review* 36 (1983), 580–585.

Hans Schafranek: *Die Betrogenen. Österreicher als Opfer Stalinistischer Terrors in der Sowjetunion*. Picus Verlag: Wien 1991.

Innerhalb eines Jahres hat Hans Schafranek zwei grundlegende Werke über österreichische Emigranten in der Sowjetunion der Zwischenkriegszeit vorgelegt. Hat sich sein Band *Zwischen NKWD und Gestapo* (Frankfurt am Main 1990) mit dem Schicksal der von den sowjetischen Behörden an die Gestapo ausgelieferten deutschen und österreichischen Antifaschisten beschäftigt, so enthält der vorliegende Sammelband mehrere Fallstudien und einen überaus wertvollen Anhang mit Kurzbiografien von 405 österreichischen Opfern des Terrors in der Sowjetunion in den Jahren 1933–39. Die Auswahl der behandelten Menschentragödien entspricht der Vielfalt der damals emigrierten Facharbeiter, kommunistischen

Emissäre (Komintern, GPU), Künstler und Schutzbündler.

Obwohl die Autoren sowjetisches Material selten berücksichtigen konnten, beweisen ihre Beiträge doch, daß man mit zeitgenössischer Literatur, persönlichen Dokumenten und Archivalien aus Deutschland und Österreich ein beklemmend authentisches Bild der damals herrschenden Atmosphäre von Mißtrauen und Angst nachzuzeichnen vermag.

So beruft sich Georg Scheuer in seinem Essay über Ernst Fischer auf Artikel und Broschüren der KPÖ zur Frage des „Trotzkismus“. Sie legen beredtes Zeugnis darüber ab, wie die österreichische Sektion der Komintern gegen reale oder vermeintliche Trotzkisten agierte und sie mit Faschisten und Gestapospitzeln gleichsetzte. In einem Beitrag, in dem sich Christine Kanzler als intime Kennerin der Geschichte der revolutionären Kulturarbeit der KPÖ und KPD ausweist, wird der Lebensweg des Allround-Talents Hans Hauska geschildert. Der Wahlwiener war Musiker, Komponist und Fotograf, nach seiner Übersiedlung 1928 nach Berlin Mitglied der berühmten *Kolonne Links*, der Agit-Prop-Truppe der *Internationalen Arbeiterhilfe* (IAH) und der KPD. Nach einer Gasttournee in der Sowjetunion 1931 blieben einige Mitglieder des Ensembles im Land des „sozialistischen Aufbaus“. Im Gegensatz zu Frau und Kind wurde Hauska die sowjetische Staatsbürgerschaft verwehrt, was ihn einerseits vor einem langjährigen Aufenthalt im Gulag bewahrte, ander-

seits die Rückwanderung seiner Familie nach Deutschland bzw. Österreich ausschloß. In Moskau komponierte Hauska Musik für den Filmemacher Joris Ivens, begleitete Ernst Busch auf dem Klavier bei Gesangsabenden in Radio Moskau und schuf die Musik für Friedrich Wolfs Stück *Floridsdorf*. Im Frühwinter 1937 verhaftet, wurde Hauska zwei Wochen später aus der KPD ausgeschlossen und nach den üblichen Folterpraktiken und wahnwitzigen Anschuldigungen (Spionage zugunsten Deutschlands, Schädlingsarbeit, antisowjetische Propaganda, Organisation eines Attentats auf Stalin) nach Deutschland abgeschoben.

Nach dem Krieg gelang es Hauska weder bei der KPD noch bei der KPÖ eine Rehabilitierung oder Wiedergutmachung des ihm angetanen Unrechts durchzusetzen.

Bei Recherchen über Boris Brainin hatte es Robert Streibel leichter, denn er konnte den 86-jährigen Musiktheoretiker, Übersetzer und Schriftsteller in dessen Moskauer Wohnung interviewen. Obwohl der „Fall Brainin“ bereits Eingang in die österreichische Publizistik (*profil* 7/90, *Weg und Ziel* 4/1990) gefunden hat, sind Brainins Schilderung seiner Haftzeit und der Jahrzehnte später erfolgten Konfrontation mit seinen Peinigern und jenen, die ihn denunziert hatten, eine spannende Lektüre. Auch bei Brainin war die Anklageschrift ein Sammelsurium von Pauschalverdächtigungen und Verdrehungen, die allerdings einen konkreten Ausgangspunkt hatten: Seine Flucht im Februar

1934 aus Österreich über Polen in die Sowjetunion war „ohne Bewilligung der KPÖ“ geschehen. Damit ist der Konnex zwischen den Kaderunterlagen der damaligen KPÖ-Führung und der viel später erhobenen Anklage hergestellt, wobei schließlich auch auf die Perfidie einer „Justiz“ hinzuweisen ist, in der Handlungen belangt wurden, die vor der Ankunft in der SU stattfanden.

In einer weiteren biographischen Studie von Hans Schafranek über den Wiener Neustädter Facharbeiter Julius Puschek werden die Bedingungen der U-Haft, des Transports sowie des Lagerlebens selbst eingehend dargestellt, ebenso die Probleme der Rehabilitation durch sowjetische Instanzen in der „Taufwetter“-Periode unter Chruschtschow. Walter Manoschek zeichnet anhand von deutschem Archivmaterial die Erlebnisse des Wiener Schutzbündlers Hans Bocek auf. Ähnlich dürften viele der Schutzbündlerschicksale verlaufen sein: anfangs Begeisterung, die allmählich und aus den verschiedensten Gründen Enttäuschung Platz macht; nach dem Gang zur österreichischen Gesandtschaft zwecks Heimreise Verlust des Arbeitsplatzes und Verhaftung.

In seiner Beschreibung des bewegten Lebens von Karl Nebenführ behandelt Hans Schafranek die Mitwirkung österreichischer Kommunisten im GRU („Vierte Abteilung“), dem legendenumwobenen militärischen Auslandsnachrichtendienst der Roten Armee. In seinen Ausführungen über die Verfolgung von Facharbeitern und Spezialisten in Westsibirien 1936–38 stellt Schafranek

interessante Zusammenhänge dar: erstens, die Sogwirkung der Schauprozesse auf neue Industriegebiete, um den ex-trotzkistischen Vizeminister für Schwerindustrie, Juri Pjatakow, zu Fall zu bringen; zweitens, das Einschwenken des NKWD auf „klassenkämpferische“ Parolen, um von den Folgen der bedingungslosen Erfüllung des 2. Fünfjahresplanes – Antreiberei, Arbeitsunfälle usw. – abzulenken. Dadurch wurde die Schuld für das unmenschliche Arbeitstempo und die verheerenden Lebensbedingungen auf die Manager abgewälzt, wobei viele ausländische Spezialisten und Facharbeiter in den Strudel der Verfolgungsmaschinerie hineingerieten. Grundsätzlichen Fragen des Terrors geht Schafranek auch in der Einleitung nach, hauptsächlich im Hinblick auf die Verquickung von Opfern und Tätern. Damit meint er nicht nur die gelegentlich anzutreffende Haltung überlebender Gulag-Insassen, die auch nachher die „Treue zur Partei“ aufrechterhielten, oder die in der Haft gewonnene Einsicht, das ganze Wüten müsse System haben, sondern vielmehr etwas, das zur Tagespolitik der Kommunistischen Parteien gehörte: die Verleumdung und Verächtlichmachung anderer linker Anschauungen, die Verabsolutierung der jeweiligen Parteilinie, wobei die Betätigung für irgendeine unterlegene Parteirichtung das Mal des Ketzertums mit sich brachte und nicht selten in der Sowjetunion das Verhängnis schlechthin bedeutete. Im Zusammenhang mit dem Großteil der 405 im Anhang beschriebenen Lebensläufe

kann man den Begriff „unschuldig“ nur auf die konstruierten Anklagen der NKWD-Untersuchungsrichter beziehen. Wir kommen der Kompliziertheit der Täter-Opfer Problematik näher, wenn wir berücksichtigen, daß die Kollektive der österreichischen Kommunisten in Stalins Sowjetunion in Versammlungen, Aufrufen sowie im Betriebs- und Alltagsleben die Kriterien derer annahmen, die sich anmaßen zu bestimmen, wer ein „gutes“ und wer ein „schlechtes Element“ sei.

Barry McLoughlin, Wien

Dennis Brailsford: *Sport, time and society. The British at play*, London u. New York: Routledge 1991.

Es sei gleich vorweg gesagt: Brailsfords Geschichte des englischen Sports empfiehlt sich für NovizInnen der Sportgeschichte, HistorikerInnen, die sich nebenbei für Sport interessieren, und SportwissenschaftlerInnen mit einem Faible für Geschichte. Für den engen Kreis praktizierender SporthistorikerInnen bietet das Buch außer einem Reichtum an Details keine neuen Erkenntnisse. Der Autor liefert eine in 9 Etappen vom Mittelalter zur Gegenwart gegliederte Tour de force des britischen Sports und schlägt dabei ein Tempo an, das eine ausführliche Diskussion des Gegenstandes nicht aufkommen läßt. Wie beim Autofahrer die Landschaft, so huschen am Leser die Jahrhunderte des britischen Sports vorbei. Das heißt, Brailsfords Buch stellt einen stimmi-

gen Überblick über die Entwicklung des Sports auf der Insel (im Gegensatz zum restlichen Europa aus englischer Perspektive: der Kontinent) dar, wobei die Nationalsportarten Cricket, Pferderennen und Fußball die Abhandlung dominieren; jeder einzelne Abschnitt der Analyse wurde jedoch bereits anderswo, in der Literatur von Friedrich Engels über Max Weber bis zu den Sporthistorikern Henning Eichberg und Eric Dunning, gründlicher behandelt. Das Buch liefert keine neuen theoretischen Einsichten, weder sozial- noch sporthistorischer Natur, es resümiert.

Es resümiert vor allem unter der Maxime: Vieles oder alles hat sich seit dem Mittelalter verändert, und dennoch speisen die mittelalterlichen Wurzeln den Sportbetrieb auch unserer heutigen Zeit. Eine Frage der Kontinuität bzw. der Differenzen in der Geschichtsschreibung. Löst man einzelne Momente des Sports, etwa die Phänomene „Herausforderungswettkampf“ und „Championat“, aus ihrem sozialgeschichtlichen Kontext, so stößt man in der Tat auf langwährende Traditionen sportlicher Auseinandersetzungen. Betrachtet man die zentrale Stellung von Wettkämpfen im mittelalterlichen Leben (ihre Einbettung in eine Kultur von Festen) und die Allgegenwart des modernen Sports, läßt sich auf eine zyklische Konjunktur sportlichen Verhaltens – mit einer langandauernden Rezession, die im 16. Jahrhundert einsetzt – schließen.

Bezeichnen solche Argumente den Aspekt der Kontinuität in Brailsfords Arbeit bzw. den generellen Tenor seiner